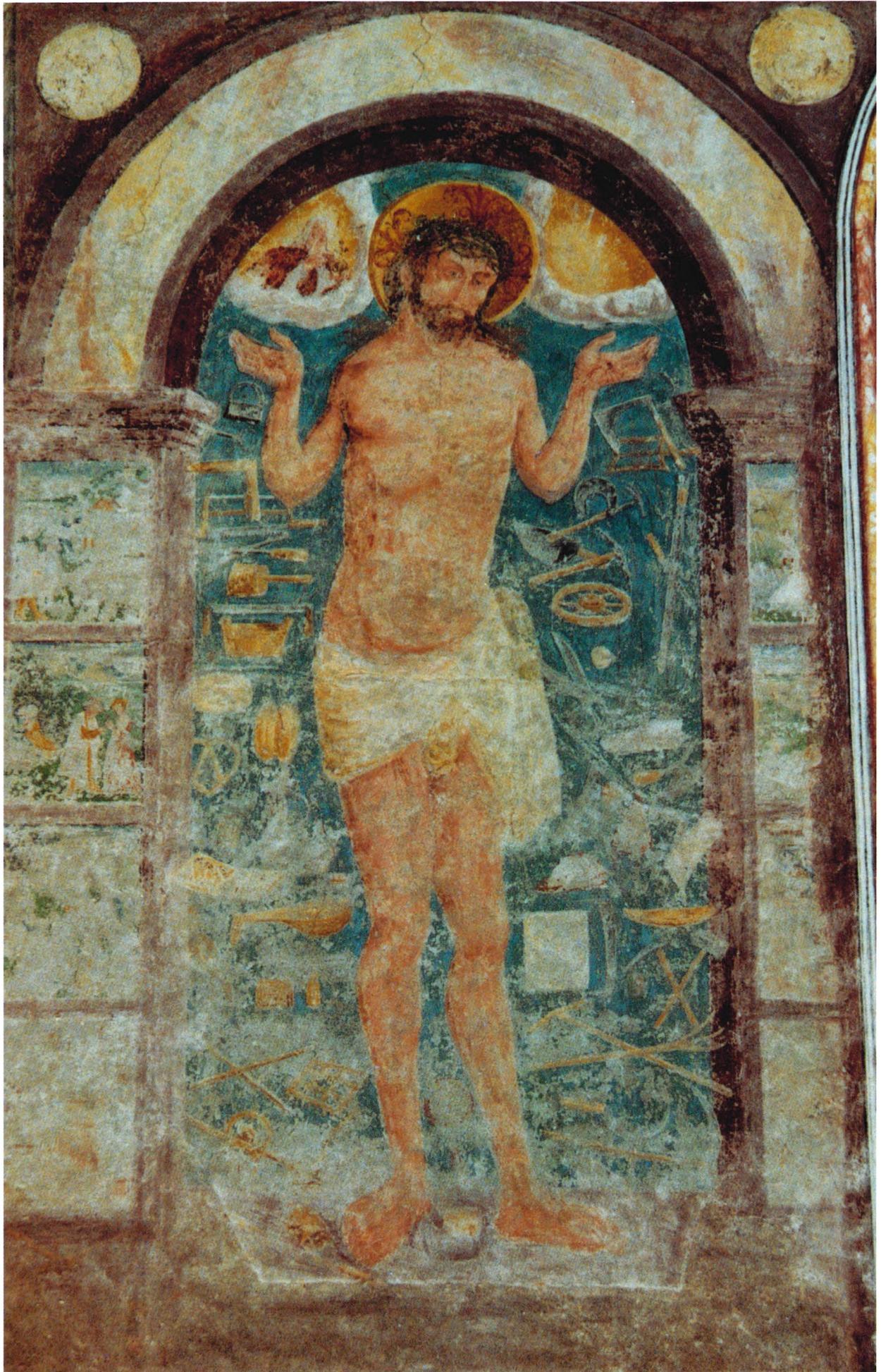


MEISTERWERKE BERGBAULICHER KUNST UND KULTUR

Nr. 86

*Wandmalerei am Langhaus der Pfarrkirche St. Markus
in Kötschach-Mauthen, Kärnten:*

*Feiertagschristus in Renaissancearkade mit Handwerker- und Bergmannszeichen,
um 1514*



Die hier vorgestellte übermannsgroße Wandmalerei an der Südwand des Langhauses der Pfarrkirche St. Markus in Mauthen (Gemeinde Kötschach-Mauthen im Kärntner Bezirk Hermagor) bietet kein ausgesprochenes Meisterwerk bergbaulicher Kunst und Kultur, sondern entstammt der Volkskunst. Es handelt sich um ein Beispiel aus einer ganzen Reihe von Bild Darstellungen mit dem Motiv des sog. Feiertagschristus, das regional von England (Cornwall, Sussex) im Westen über die Schweiz, Mittel- und Oberitalien sowie Kärnten im Osten bis nach Slowenien und Tschechien verbreitet und in etwa fünfzig Exemplaren bekannt geworden ist.

Darstellungen vom Schmerzensmann in Form des Feiertagschristus setzten nach den europäischen Pestepidemien mit ihren Menschenverlusten Mitte des 14. Jahrhunderts ein, als man bedarfsorientiert Arbeitszeiten auszudehnen suchte. Solche Absichten konnten zumal während des 15. und des beginnenden 16. Jahrhunderts traditionelle Zeitgewohnheiten aufweichen, als sich an Sonntagen und an den vielen – regional bis um die 50 – zusätzlichen Feiertagen der kirchliche Bezug abschwächte und veränderte. Ehe dann auch die reformatorische Bewegung die Feiertage der einzelnen Heiligen grundsätzlich zur Disposition stellte, stemmte sich im ländlichen Bereich die Volkskunst gegen dergleichen „Fortschritte“, in den Bergbaugebieten nicht ohne Widersprüche in der Argumentation. Mit drastischen Bildern rief man zu religiöser Besinnung auf: Wer an einem Sonn- oder Feiertag eines der aufgeführten Werkzeuge benutzen sollte, würde die Wunden Jesu Christi aufbrechen lassen. Die entsprechenden Darstellungen, denen eher eine mystische Volksfrömmigkeit und kaum theologisches Denken zugrunde lag, konnten den Zusammenhang zwischen den Werkzeugen sowie Geräten und dem Leib Christi gelegentlich direkt durch rote Verbindungslinien, sog. Blutlinien, hervorheben, wie das für Arbeiten in Frauenfeld-Kurzdorf in der Schweiz (Fresko heute zerstört) und Pieve di San Pietro Feletto in Venetien der Fall ist.

Im Verlauf dieser Diskussionen entstanden Bilder, die in einzigartiger Form ortsübliche Werkzeuge und Gerätschaften verzeichnen, so daß sie heute Geschichtsquellen sind. In gewisser Weise wurde mit den Symbolen beruflicher Tätigkeit sogar Vollständigkeit angestrebt. Naturgemäß herrschen ländliche Arbeitsmittel in den Kompositionsgefügen vor, finden sich dort aber Werkzeuge des Bergbaus und des Hüttenwesens, die freilich von denen des verbreiteten Schmiedebetriebs schwerlich zu unterscheiden sind, dann gewinnt die Abbildung an Wert auch für die Montangeschichte. Das Wandgemälde von St. Markus in Mauthen bietet in bemerkenswerter Weise rechts unten eine der frühesten Darstellungen des Bergmannssymbols, der in den Stielen gekreuzten Verbindung von Hammer (Schlägel) und Eisen.

Die Arbeitszeiten auszudehnen, war beispielsweise ein Bedürfnis bei den Berg- und Salzwerken, vor allem, wenn es darum ging, möglichst kontinuierliche Schöfparbeiten und Siedeprozesse zu gewährleisten. Nicht zuletzt ergaben sich ähnliche Notwendigkeiten auch beim Vortrieb von Erbstollen, die eine Investition in einen künftigen reibungslosen und kostengünstigen Bergwerksbetrieb darstellten.

Im Kontext des Feiertagschristus verweist bergmännisches Werkzeug regelmäßig auf einen nahegelegenen Bergbau. Da im kärntnerischen Mauthen selbst ein Eisenwerk von dem italienischen Gewerken Di Gaspero erst im 18. Jahrhundert betrieben wurde, dürften sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts die auf dem Wandgemälde dargestellten Hammer und Eisen in erster Linie auf Grubenbetriebe

am Rauchkofel bezogen haben, einem Revier, das zur Entstehungszeit des Bildes zwischen Kärnten, dem kaiserlichen Berggerichtsbezirk Steinfeld, und Venedig umstritten war. Mauthen liegt am Fuße des Plöckenpasses, der noch heute einen Übergang nach Italien bildet. Es braucht daher nicht zu verwundern, daß sich an derselben Langhauswand von St. Markus auch das noch größere Gemälde eines Christophorus findet, des Schutzpatrons der Pilger und Reisenden sowie grundsätzlich gefahrvoller Unternehmungen, auch solcher des Bergbaus.

In der Reihe möglicher Bergmannssymbole im Kontext des Feiertagschristus tauchen gelegentlich auch Beile auf. Mit einiger Sicherheit als bergmännisch zu identifizieren ist ein solches wiederum in Kärnten, und zwar auf einem Fresko aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts im Turmgeschoß der Pfarrkirche Maria Rojach, Gemeinde St. Andrä. Auch hier, im Lavanttal mit dem berühmten, im Montanwesen aktiven Benediktiner-Kloster St. Paul und der wichtigen, einst bambergischen Bergstadt St. Leonhard, kann ein solches Werkzeug nicht überraschen. Umfassende Untersuchungen aller bekannten – und vielleicht weiterer aufgefundener – Bilddarstellungen des Themas auf montan-geschichtliche Bezüge hin könnten eine reizvolle Aufgabe sein.

LITERATUR:

Breitenbach E./Hillmann, Th.: Das Gebot der Feiertagsheiligung, ein spätmittelalterliches Bildthema im Dienste volkstümlicher Pfarrpraxis, in: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde N.F. 39, 1937, S. 23-36; Wildhaber, Robert: Der „Feiertagschristus“ als ikonographischer Ausdruck der Sonntagsheiligung, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 16, 1956, S. 1-34; Dehio – Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs: Kärnten, 2. Aufl., Wien 1981, S. 338 u. 375; Grubenhunt und Ofensau. Landesausstellung Hüttenberg/Kärnten. Katalog, Bd. 2, Klagenfurt 1995, S. 151-175.

Foto: Harald Escher, Ludwigsburg

Professor Dr. Karl-Heinz Ludwig, Bremen

DER ANSCHNITT 51, 1999, Heft 1.